



Der Palast des Präsidenten der turkmenischen Hauptstadt Aschgabat.

Die Türk Sprachen der ehemaligen Sowjetunion

Ein Jahrhundert des Wandels

Im babylonischen Sprachengewirr der ehemaligen Sowjetunion bildeten die Türk Sprachen die zweitgrößte Sprachfamilie nach den slawischen Sprachen. Ihre Geschichte und die Geschichte ihrer Schriften waren im 20. Jahrhundert keineswegs eine Geschichte der Beständigkeit. Der Zeitraum zwischen 1924 und 1942 war dabei besonders schicksalhaft, denn bei den Türk Sprachen dieser Region wurde in dieser Zeit zunächst die vertraute arabische durch die lateinische und in einer weiteren Phase diese wieder durch die kyrillische Schrift ersetzt. Zum Zeitpunkt des Zusammenbruchs des Sowjet-Reiches Anfangs der 90-er Jahre des 20. Jahrhunderts dehnten sich Türk Sprachen von den westlichen Grenzgebieten bis nach Nordostsibirien aus.

Von Gülschen Sahatova

Trotz dieser rein geographisch beeindruckenden Ausdehnungen und der sowjetischen Sprachambitionen zur Erschaffung partikularer Nationalsprachen wiesen die sowjetischen Türkssprachen im typologischen Sinne eine enge Verwandtschaft, eine tiefgehende kulturelle und historische Verwurzelung auf. Selbst wenn neben der genetischen Sprachverwandtschaft auch der historischen Evolution Beachtung geschenkt wurde, ist die territorialgeographische Gliederung der Türksvölker z. B. für die sowjetische Turkologie eines der zentralen Klassifizierungsmerkmale geblieben. Die geographische Reichweite einerseits und die Verbannung mancher Türksvölker innerhalb der ehemaligen Sowjetunion mit (mehrfachem) Zwang zum Ortswechsel andererseits sind wohl weitere Gründe dafür gewesen, warum es heute noch schwierig ist, sich über eine einheitliche Klassifizierung der Türkssprachen auch im Allgemeinen zu einigen.

Die zu jener Zeit territorial in fünf große Sprachgruppen zusammengefassten Siedlungsgebiete der Türksvölker, a) Westlitauen, Weißrussland, Ukraine einschließlich Krim und Südmoldawien; b) Kaukasus; c) Wolga- und Uralgebiet; d) Mittel- bzw. Zentralasien; g) West-, Ost- und Südsibirien, bilden heute zum Teil selbständige Staaten oder sind Teilrepubliken bzw. Autonomen innerhalb der Russischen Föderation. Im Zuge des Zerfalls der Sowjetunion ereilten die ehemaligen sowjetischen Türkssprachen unterschiedliche Schicksale: Während einige zu (regionalen) Amtssprachen ernannt wurden, sind derzeit manche anderen vom Aussterben bedroht. Auch wenn es in Bezug auf Türkssprachen nicht selten heißt, die Quellen über die Sprecherzahl seien nicht verlässlich und politisch beeinflusst, so stehen dennoch einige ungefähre Zahlen zur Verfügung. Im Folgenden soll eine aktuelle Übersicht über die

kaukasischen, zentralasiatischen sowie die sibirischen Türkssprachen gegeben werden. (Zu den Türkssprachen im europäischen Teil Russlands siehe den Beitrag von Mark Kirchner in diesem Heft.)

Das Kaukasusgebiet

Aserbaidschaner, Kumyken, Karatschai-balkaren, Nogaier und stawropolische Truchmenen leben in dem sprachlich sehr bunten und vielfältigen Kaukasus-Gebiet. Man teilt ihre Sprachen in zwei Subgruppen ein, in den oghusischen Zweig mit Aserbaidschanisch und Stawropol-Truchmenisch und in den kiptschakischen Zweig, zu dem die Sprache der Karatschai-balkaren, der Kumyken und der Nogaier gehört. Aserbaidschanisch ist als die Sprache mit der größten Sprecherzahl in dieser Gruppe heute die Amtssprache der Republik Aserbaidschan und wird seit Anfang der 90-er Jahre wieder mit der Lateinschrift geschrieben. Ohne lange zu zögern ersetzte Aserbaidschan als erstes Land unter den türkssprachigen Nachfolgestaaten der Sowjetunion die kyrillische Schrift durch die neue Lateinschrift. Heute gibt es in Aserbaidschan über acht Millionen Sprecher dieser Sprache. Mehr als zehn weitere Millionen verteilen sich hauptsächlich auf Sprecher im Iran, aber auch in Russland und in einigen postsowjetischen Ländern wie Georgien, Armenien und Turkmenistan.

Das Nogaische mit etwa 72.000 und das Kumykische mit ca. 300.000 Sprechern werden in der multinationalen Teilrepublik Dagestan im Süden Russlands, in Tschetschenien und Inguschetien sowie in der südrussischen Verwaltungseinheit Stawropol gesprochen. Das Karatschai-Balkarische ist eine neben der tscherkessischen Sprache und dem Russischen anerkannte Landessprache mit über 250.000 Sprechern sowohl in der südrussischen autonomen Republik Ka-

ratschai-Tscherkessien als auch in Kabardino-Balkarien. Das sich von dem Tschaudor-Dialekt des Türkmenischen ableitende Truchmenisch wird von stawropolischen Truchmenen gesprochen, die in der südrussischen Verwaltungseinheit Stawropol in kompakten Siedlungen sesshaft sind. Im Zusammenhang mit diesen kleineren kaukasischen Türkssprachen kann man heute von einer inoffiziellen Einführung des Lateinalphabets sprechen.

Die rabiät durchgeführte Veränderung der Lebensstile in den 20-er und die Repressionen in den 30-er Jahren führten im Zweiten Weltkrieg insbesondere bei einigen Türksvölkern zu einer Bereitschaft zur Kollaboration mit der Deutschen Wehrmacht. Offizielle Angaben über die Sprachen der aus diesem Grund in Ungnade gefallenen Meßchet-Türken bzw. Adschar-Türken waren deshalb in sowjetischen Zeiten sehr spärlich. Der Süden Georgiens an der Grenze zur Türkei gilt als historisches Siedlungsgebiet beider nach 1944 getrennten Volksgruppen, von wo die Meßchet-Türken nach Zentralasien deportiert wurden. Sie waren dort bis 1989 sesshaft, mussten aber wegen politisch instrumentalisierter Pogrome im usbekischen Fergana-Tal aus der Region fliehen. Auch wenn heute viele der schätzungsweise 600.000 Meßchet- und ca. 3.000 Adschar-Türken verstreut im Kaukasus, in Georgien und Aserbaidschan, in Zentralasien sowie in Russland leben und ein einheitliches Lateinalphabet für ihre Sprachen anstreben, ist ein gewisser Teil der Meßchet-Türken sowohl in die Türkei als auch seit 2004 im Rahmen eines Aufnahmeprogramms in die USA ausgewandert.

Mittel- und Zentralasien

Im Vergleich zu den im kaukasischen Raum beheimateten Türkssprachen wur-

den die Sprachen der in Mittel- bzw. Zentralasien ansässigen Türkvölker, wie die von Usbeken, Uiguren, Kasachen, Karakalpakern, Türkmenern und Kirgisen, nach dem Erlangen der Unabhängigkeit 1991 zu Staatssprachen erhoben. Bis auf das in Kasachstan, Kirgisistan und Usbekistan insgesamt mit etwa 250.000 Sprechern präsenste Uighurische genießen diese Sprachen nun seit über 15 Jahren den Status einer Staatssprache. Dazu gehört im gewissen Sinne auch das Karakalpakische mit einer halben Million Sprechern in der zu Usbekistan gehörenden autonomen Republik Karakalpakistan. Die größte Sprecherzahl weist das seit Mitte der 90-er Jahre mit lateinischen Buchstaben geschriebene Usbekische mit mehr als 25 Millionen Sprechern auf. Diese Sprache wird von Usbeken nahezu in allen zentralasiatischen türksprachigen Ländern aber auch im benachbarten Nordafghanistan gesprochen.

Mit mehr als zehn Millionen Sprechern stellt die kasachische Sprache die zweit-

größte Sprechergruppe dar und wird außerhalb Kasachstans von Kasachen in Usbekistan, in Turkmenistan, Russland, China (dort etwa eine Million), in der Mongolei und der Türkei als Muttersprache gebraucht. In Kasachstan selbst, wo die Koexistenz mit dem Russischen als Amtssprache offiziell verankert ist, wird Kasachisch gegenwärtig in kyrillischer Schrift geschrieben.

Türkmenisch ist die Muttersprache von etwas mehr als vier Millionen Türkmenern in Turkmenistan und von ca. 250.000 Menschen in Usbekistan. Wegen Flucht, Krieg und Auswanderung gibt es keine verlässlichen Angaben zu den über drei Millionen im Iran und Afghanistan lebenden Türkmenern. Türkmenisch als Sprache der Titularnation bedient sich der neu eingeführten lateinischen Schriftzeichen, wobei die Orthographie einiger Buchstaben im Laufe ihres relativ kurzen Bestehens ein paar Mal verändert wurde. Die letzte Schriftmodifizierung fand im Jahre 2000 statt.

Das von mehr als vier Millionen Menschen gesprochene und gegenwärtig mit kyrillischen Buchstaben geschriebene Kirgisische ist außerhalb von Kirgisistan auch in Usbekistan, insbesondere in den usbekisch-kirgisischen Grenzgebieten fest verwurzelt. Darüber hinaus gibt es in Afghanistan und China kleinere Sprechergruppen, die Kirgisisch als Muttersprache angeben.

Wie auch bei den anderen Türksprachen wurden die gebräuchlichen persisch-arabischen Schriften dieser Sprachgruppe in den 20-er und 40-er Jahren des 20. Jahrhunderts durch die sowjetische Sprachpolitik als „unfortschrittlich“ abgeschafft und durch diverse Versionen der Latein- und Kyrillschriften ersetzt. Der Prozess der Alphabetwechsel verlief nicht ohne Gewaltanwendung und systematische Vernichtung schriftkultureller Traditionen. Durch die Verwandlung der regionalen Sprachen oder Dialekte in Zentralasien in Hochsprachen sollte auf der einen



Seite die Volksbildung gefördert, auf der anderen Seite eine Trennung der zentralasiatischen Türkvölker voneinander erreicht und der Eindruck der Nichtverwandtschaft benachbarter Sprachen vermittelt werden. Letzteres ist allerdings alleine am Wortschatz leicht widerlegbar gewesen. Die türkmenische Intelligenz z.B. forderte noch in den 30-er Jahren eine der historischen Schriftsprachen wie das Tschagataische anstelle des zur nationalen Sprache ernannten Türkmenischen anzuerkennen.

Das arabisch verschriftete Tschagataische, das seinen Namen dem zweiten Sohn Dschingis Khans, Tschagatai, verdankt, entwickelte sich ab dem 14. Jh. in dem von ihm eroberten mittelasiatischen Teilreich und fungierte bis in die 20-er Jahre des 20. Jahrhunderts neben dem Persischen als überregional verwendete Kultur- und Kanzleisprache der mittelasiatischen Türkvölker. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts war die Idee, eine *lingua franca* wie z. B. das Tschagataische zu ernennen, unter türksprachigen Gelehrten sehr populär. Die Schaffung sowjetisch-sozialistischer Nationen und neuer Schriftkulturen bedeutete dagegen, dass der Traum, einen einheitlichen Staat mit einer *lingua franca* zu bilden, nichts anderes als eine Illusion der türksprachigen Intellektuellen war.

Noch 1924 besaßen die zentralasiatischen Türkvölker eine gemeinsame arabische Schrift, die sie kulturell und religiös verband. Indem man nach der Oktoberrevolution die zentralasiatischen Türk Sprachen durch die Schaffung lokaler Sprachen von einander trennte und die Schriftzeichen des auch für zentralasiatische Türkvölker heiligen Korans zunächst durch die des Lateinischen ersetzte, öffnete man ungewollt die Türen für damals ungerne gesehene kulturelle Anbindungen an die Türkei, die in diesen Jahren ebenfalls die Lateinschrift eingeführt hatte. Korrigiert wurde diese unerwünschte Lage durch eine weitere Reform der Schrift: durch die Einführung der kyrillischen Schrift, die bereits 1942 abgeschlossen war. So wurde das kyrillische Alphabet eine Einheitsschrift nahezu für alle Sprachen auf dem sowjetischen Territorium – mit Ausnahme des Georgischen, des Armenischen und der baltischen Sprachen. Wenn auf die sowjetische Sprachenpolitik in den 30-er Jahren des 20. Jahrhunderts in Zentralasien Proteste seitens einheimischer Gelehrter und nationaler Funktionäre mit anschließenden Repressionen und Säuberungen folgten, so verlief die letzte Phase des Schriftwechsels – die Einführung des Kyrillischen – ohne großen Aufstand, da eine eigenständige lokale Intelligenz bereits vernichtet worden war.

Zwar wird seit Mitte der 90-er Jahre die Entwicklung der Nationalsprachen in den zentralasiatischen Nachfolgestaaten der UdSSR systematisch und konsequent gefördert, aber man ist in Zentralasien weiterhin bilingual. Die kyrillische Schrift und die russische Sprache existieren heute noch je nach Vorlieben und Bildungsniveau parallel zu den teilweise neu eingeführten Lateinalphabeten und Nationalsprachen. Es dürfte noch einige Zeit dauern, bis die Lateinschrift in einigen zentralasiatischen Staaten Wurzeln fassen wird.

Türk Sprachen in Sibirien

Ganz anders war die Entwicklung der von einer nicht-muslimischen Bevölkerung gesprochenen sibirischen Türk Sprachen: Zur Verschriftung dieser Sprachen benutzte man die im 19. Jahrhundert von russischen Missionaren entwickelte, in den 30-er Jahren des 20. Jahrhunderts modifizierte und bis heute verwendete kyrillische Schrift. Man dürfte gegenwärtig hinsichtlich der sibirischen Türk Sprachen eher von einer Schriftkontinuität als von einem Schriftwechsel ausgehen.

In Sibirien leben Türk Völker wie Jakuten und Dolganen, Tuwiner, Tofalaren bzw. Karagassen, Chakassen, Schoren und Altaier. Das Jakutische mit annähernd 400.000 Sprechern wird nicht nur in der nordostsibirischen Republik Sacha (Jakutien) von Jakuten, sondern auch von vielen Ewenken (Tungusen) als Erstsprache gesprochen. Spannend ist der Umstand, dass Jakutisch viele Merkmale der benachbarten mongolisch-tungusischen Sprachen und des Altürkischen aufweist. Das Dolganische im russischen autonomen Kreis Taimyr wird von etwa 5.000 Dolganen aber auch von manchen Ewenken gebraucht. Tuwinisch weist bemerkenswerte Einflüsse des Mongolischen auf und ist die Sprache der ca. 200.000 in der russischen Teilrepublik Tuwa in Südsibirien lebenden Tuwiner. Die Republik Tu-

Gi **Gießen will es wissen!**



Und was möchten Sie
über Gießen wissen?

Tourist-Information Berliner Platz 2 35390 Gießen Tel: 0641 - 1 94 33 Fax: 0641 - 7 69 57 tourist@giessen.de	HOTELVERMITTLUNG STADTFÜHRUNGEN VERANSTALTUNGEN GASTRONOMIETIPPS TOURIST-SERVICES
---	---

WWW.GIESSEN-TOURIST.DE

WWW.GIESSEN.DE





Die Karakumwüste bedeckt den größten Teil Turkmenistans, der Heimat der Autorin.

wa war übrigens in der Zeit zwischen den beiden Weltkriegen neben der Türkei die einzige souveräne türkischsprachige Nation.

Über 60.000 Chakassen leben in der südsibirischen Teilrepublik Chakassien. Dabei ist Chakassisch nicht viel mehr als eine künstliche Schriftsprache als Dach für mehrere stark abweichende Dialekte. Das im Altai-Gebirge gesprochene Altai-sche, dessen Sprecherzahl sich auf rund 50.000 beläuft, weist Verwandtschaftsbeziehungen zum Kirgisischen auf.

Die Sprache der Tofalaren bzw. Karagassen ist mit dem Tuwinschen eng verwandt und wird von einer sehr geringen Sprecherzahl gesprochen. Das Tofalarische (Karagassische) ist noch massiver als andere Türkischsprachen Sibiriens vom Aussterben bedroht. Die Veränderung und Aufgabe gewohnter Lebensstile, unter-

stützt durch die wirtschaftliche Übermacht und das Vordringen anderer großer Sprachen, insbesondere des Russischen, brachten auch das von Schoren in Chakassien, im Altai und in Kemerowo gesprochene Schorische wie das im Altai präsenste Tschulymische auf die Liste der aussterbenden Sprachen.

Die Türkischvölker verfügen heute über keine aus der eigenen Sprachfamilie stammende *lingua franca*; innerhalb der Grenzen der untergegangenen Sowjetunion übernimmt bis auf weiteres das Russische diese Funktion. Auch gibt es heute, trotz vielfältiger Bemühungen keine bei allen Türkischvölkern verbreitete Schrift. Stattdessen sind drei unterschiedliche Schriften im Gebrauch: Während Türkischvölker im Iran, in Afghanistan und in China sowie im Irak die arabische Schrift

gebrauchen, so ist das Lateinalphabet seit einigen Jahren wieder in sehr unterschiedlichen Ausprägungen bei den Türkischvölkern im südlichen Zentralasien, im Kaukasus und seit nahezu 80 Jahren in der Türkei in Verwendung. Die Türkischvölker Osteuropas, Sibiriens und im nördlichen Zentralasien verwenden weiterhin die kyrillischen Schriftzeichen.

Wie werden sich aber die Türkischsprachen in der neuen Lateinschrift, in einer Schrift, mit der sie heutzutage im Vergleich zum Kyrillischen nur wenig Erfahrung haben, künftig entwickeln? Wird die Lateinschrift diesen Türkischvölkern einen kulturellen und wissenschaftlichen Neuanfang ermöglichen? Was wird aus dem gegenwärtig vernachlässigten in Kyrillisch verfassten Kulturgut? Wird die lateinische Schrift – wie erhofft – ihre integrative Kraft auch in Bezug auf Türkischsprachen genauso ausüben können, wie das beispielsweise bei den westeuropäischen Sprachen der Fall war? Die Beantwortung dieser Fragen wird zweifellos stark vom politischen Geschehen abhängig sein, an dessen Ende man keineswegs angekommen ist. Die Welt der Türkischsprachen der ehemaligen Sowjetunion präsentiert sich heute – wie in den Jahren unmittelbar nach der Oktoberrevolution – äußerst vielgestaltig. Wer zu Beginn des 21. Jahrhunderts Szenarien für die Zukunft dieser Sprachen entwirft, dürfte vermutlich vom realen Gang der Dinge genauso überrascht werden, wie die sowjetischen Sprachplaner der 20-er Jahre. •

LITERATUR

- Landau, J. / Kellner-Heinkele, B. 2001: Politics of Language in the ex-Soviet Muslim States Azerbaijan, Uzbekistan, Kazakhstan, Kyrgyzstan, Turkmenistan, Tadjikistan. London: C. Hurst & Co.
- Baldauf, Ingeborg 1993: Schriftreform und Schriftwechsel bei den muslimischen Russland- und Sowjettürken (1850–1937). Ein Symptom ideengeschichtlicher und kulturpolitischer Entwicklungen, Budapest : Akad. Kiadó.



Gülschen Sahatova, geb. 1969 in Aschgabat (Turkmenistan), studierte von 1988 bis 1993 Germanistik an der Staatlichen Magtymguly-Universität (Aschgabat), 1998–2003 Promotion zum Dr. phil. an der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn am Seminar für Sprach- und Kulturwissenschaft Zentralasiens. Seit 2005 ist sie als Wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Professur für Turkologie der Justus-Liebig-Universität Gießen tätig.